

Technische Medien der Verkündigung im Gottesdienst

Grundsätzliches zum Mediengebrauch im Gottesdienst

1. Geschichtliches

Schon in der Bibel dienen der Glaubensverkündigung nonverbale Mittel, zeichenhafte Aktionen, vor allem bei den Propheten und Jesus, der z. B. im Sande schreibt oder malt und auf einem Esel in die Stadt reitet. Die Kirche des Altertums nimmt vor allem das Spiel der Liturgie und Lieder in den Dienst der Verkündigung. Das Mittelalter fügt die *biblia pauperum* hinzu, die katechetische Kirchenausmalung, auf die der Prediger hinweisen kann. Hier befinden wir uns schon im Bereich der visuellen Predigt. Mysterienspiele und Musikanstrumente erweitern das Repertoire der Verkündigung. Im Gefolge der Aufklärung kommen auch in der kath. Kirche spezielle Kindergottesdienste in Übung, bei denen sich die Predigt immer mehr ins Dialogische und Visuelle hinein entfaltet. Erst nach dem II. Vatikanum aber bürgert sich der Gebrauch moderner technischer Medien im Gottesdienst, zunächst bei Kindern und Jugendlichen, ein.

Der knappe Überblick zeigt, daß die Predigt immer wieder Neuheiten auf dem Gebiet der Kommunikationsmedien aufgenommen hat, ohne daß sich ein regelmäßiger Zusammenhang aufzeigen ließe. Widerstand gegen die Macht der Medien zeigte sich in den Bilderstürmen.

2. Gottesdienst und Technik

Vom Ursprung her zeichnet die christliche Liturgie äußerste Einfachheit aus. So- wohl die Synagogenliturgie als auch der Tisch des Letzten Abendmahles erscheinen zumindest uns Heutigen einfach und anspruchslos. Seit den Tagen Konstantins d. Gr. gestaltet jedoch die Kunst Raum und Ritus des christlichen Gottesdienstes, und zwar mit ihren besten und aufwendigsten Mitteln, vom Kirchenbau bis zur Musik. Die modernsten technischen Bauweisen (Spannbeton, Holzverleimungen) wurden und werden mit Selbstverständlichkeit einbezogen. Auch noch im Bereich von Beleuchtung und Heizung ist die Technik mit Selbstverständlichkeit in liturgischen Dienst genommen worden. Elektronische Musikanstrumente (Orgeln) haben jedoch nicht gleichwertig neben die mechanischen Orgeln treten können. Lautsprecheranlagen lösen auch heute noch Diskussionen aus. Der Ersatz des Naturgegebenen durch anorganische, technische Produkte (Plastikblumen!) erscheint weithin des Gottesdienstes unwürdig. Der Teilnehmer am Gottesdienst kann schließlich bei diesen Mitteln allerhand vermissen – und natürlich auch sehr leicht Pannen erleben. Das Wort wird auch künftig die ursprünglichste und edelste Form der Verkündigung bleiben, und zwar das unvermittelte Wort.

3. Heutiger Mensch und technische Medien

Andererseits ist der heutige Mensch Bürger einer technischen Welt. Medien versteht er als „Erweiterung seiner Sinnesorgane“ (McLuhan). Von Kindern werden vielfach Bilder, die nicht leuchten, nicht mehr als rechte Bilder aufgenommen.

Wer nicht über ein Mikrophon spricht, scheint nichts Wichtiges zum sagen zu haben. Zur alltäglichen Lebenswelt ist nicht nur eine technisch vermittelte, sondern eine journalistisch aufbereitete Welt geworden.

Die Verkündigung begegnet also recht widersprüchlichen Erwartungen. Sie kann mithin auch in einem breiten Bereich zwischen traditionellen und medialen Kommunikationsmitteln wählen und dabei nicht nur nach praktischen, sondern vor allem nach geschmacklichen Gesichtspunkten entscheiden. Ein moderner Raum, eine junge Gemeinde, ein aktuelles Thema werden mehr Mediengebrauch erlauben oder fordern als eine Barockkirche, eine alte Zentralpfarrei oder ein traditioneller Festtag. Dabei wird viel vom diskreten und technisch perfekten Funktionieren abhängen. Technisches scheint ähnlich empfunden zu werden wie innere Körperorgane, die im Bereich der Kommunikation unbemerkt bleiben sollen.

Medienkatalog und Technik

Die technischen Medien werden meist audiovisuelle Medien genannt. Dieses schöne Wort deutet deren Bezug zu Auge und Ohr an. Es handelt sich also um Schallplatten, Tonbänder, Tonkassetten, Diapositive, Filme, Bildkassetten und deren Kombination.

Für die Vorführung der visuellen Medien gibt es Auf- und Durchprojektion und den Bildschirm des Monitors. Wir haben es dabei meist mit vorfabrizierten Medien zu tun. Diese gestatten die wiederholte Benützung, werden professionell produziert und erreichen daher oft hohen technischen und künstlerischen Standard. Den hohen Preis der Medien fangen kirchliche Verleihstellen ab.

Während die meisten Kirchen über Lautsprecheranlagen verfügen, an die Tonträger angeschlossen werden können, müssen die visuellen Medien meist neu installiert bzw. improvisiert werden. Im Interesse der diskreten Vorführung und der Lichtstärke empfiehlt sich die Durchprojektion vor der Aufprojektion. Im Interesse der guten Form und der Gefühlsentfaltung soll die Projektionsfläche einen stilmäßig angepaßten Rahmen haben bzw. ein Passepartout. Eine Zoomoptik am Projektor ermöglicht die individuelle Anpassung der Bildgröße an die Projektionsfläche, mindert aber die Bildschärfe. Stufenlose Stromstärkeregler (Dimmer) erlauben störungsfreie Bildeinführung und entsprechenden Bildwechsel. Dimmer sollen auch der Raumbeleuchtung vorgeschaltet werden, die während der Projektion selbsttredend abgeschwächt werden muß. Projektion bei Tageslicht ist nicht immer und überall möglich, selbst mit Tageslichtprojektionswänden, die überdies nur den rechtwinklig vor ihnen sitzenden Zuschauern dienen, nicht aber den seitlich Sitzenden. Die parallele Mehrfachprojektion (mehrere Bilder zugleich nebeneinander oder gar über den ganzen Raum verteilt) bietet mehr eine technische Spielerei als ein homiletisch sinnvolles Medium, es sei denn, es gehe um Vergleiche.

Zur Mediendidaktik

1. Vorzüge – Nachteile

Stellen wir Vorzüge und Nachteile des Mediengebrauchs in der Verkündigung einmal kurz zusammen!

Vorteile

zeitgenössische Form,
vielkanalige Information,
Anpassung an die Gewohnheiten der Fernsehzuschauer,
ganzheitliche Ansprache der Adressaten,
Abwechslung,
Gelegenheit zur Mitarbeit von Laien.

Nachteile

Effekthascherei,
technische Abhängigkeit,
Abweichung vom erlernten religiösen Verhalten,
Kompliziertheit,
emotive Widerstände bei manchen Gottesdienstbesuchern,
Abhängigkeit von Helfern und Technikern.

2. Kommunikable Form

Von den Massenmedien her ist auch der Gottesdienstbesucher an die Magazin-form gewöhnt: Informationsphasen wechseln mit entspannender Musik. Es ist daher sinnvoll, sich dieser gut eingebüßten Form zu bedienen. Als Musik eignet sich dabei besser Musik zum Hören als eigenes Singen (Chor, Schallplatte). Singen verlangt Aktivität und verhindert dadurch die Verarbeitung der gehörten Information. Als Phasendauer haben sich ca. drei Minuten bewährt. Die inhaltliche Korrelation muß üblicherweise nicht sehr streng sein. Bilder können beide Phasen sinnvoll begleiten.

Zur Zahl der Bilder: Ein einziges Bild zu projizieren hat sich ebensogut bewährt, wie den ganzen Gottesdienst mit Bildprojektion zu begleiten: Ein Bild zu Beginn, das bis zur 1. Lesung stehen bleibt, ein Bild oder wenige Dias zu den Lesungen, zum (erzählenden) Evangelium, ev. zu jedem Satz ein Bild. Hier eignen sich besonders von Kindern zu den einzelnen Sätzen gemalte Bilder. Drei bis fünfzehn Dias zu Predigt oder Gespräch. Ein geeignetes Bild kann dann bis zum Ende des Gottesdienstes stehen bleiben: ein Christusbild o. ä. Das ist besonders dann sinnvoll, wenn die Projektionsfläche in der Mittelachse des Raumes steht und das Bild wie ein Altarbild wirken kann.

An der Zahl der Bilder entscheidet sich meist auch der Grundcharakter der Darbietung: wenige Bilder, wenige Worte führen zu meditativen Verhalten, viele Worte und Bilder zur rationalen Verarbeitung. Klassische Abfolge der Bildbe-trachtung: Bildbeschreibung (was ist zu sehen?), Bildanalyse (Entstehung, Her-steller, Technik, Zeit, Thema), Bildbedeutung (Sinn, Anregung, Verarbeitung). Je mehr Bilder gezeigt werden, um so weniger wird man das Bild als Bild themati-sieren. Es bewährt sich auch, einen fertigen Text vorzulesen bzw. vorzuspielen und dazu mehr oder minder passende Bilder zu projizieren, ohne im verbalen Text auf diese einzugehen. Der Gedankengang folgt dann allein dem verbalen Text, die Bilder beschäftigen das Auge, sprechen das Gefühl an, vermitteln Asso-ziationen.

Mikromedienarbeit

Aus der Passivität befreit sich die Gemeinde, die ihre homiletischen Medien selbst herstellt (Abbé Pichard, L'Hôtellerie bei Lisieux). Tonaufnahmen können

selbst von den Massenmedien übernommen und gespeichert werden. Interviews zum Thema können selbst aufgenommen, Gebete z. B. von gehbehinderten und beruflich verhinderten Gemeindegliedern gesprochen und beim Gottesdienst wiedergegeben werden. Fotos lassen sich life oder aus Büchern (mit Hilfe der Visualmaker-Ausrüstung von Kodak z. B., die es leider nicht auf dem deutschen Markt gibt) aufnehmen.

Abbé Pichard, der sich in den letzten Jahren gänzlich der Micromedia-Arbeit in seiner nordfranzösischen Landpfarre widmete, hat dabei die homiletische Aufgabe durchgängig den engagierten Laien seiner Gemeinde übergeben. Wöchentlich versammelt sich freitags eine Art Leitungsteam, daß zunächst für viele Wochen im voraus die Vorbereitung der Sonntagsliturgie an Untergruppen delegiert und die Arbeiten dieser Untergruppen vor der Projektion ansieht und gutheißt. Die zuständige Untergruppe verfaßt jeweils eine Art Vorlesepredigt oder Lichtbildervortrag, z. B. zu einem Sonntagsevangelium. Sie notiert ihre Bildvorschläge und Bildwünsche, die zu erstellenden Interviews usw. Diese Vorschläge und Wünsche werden einer Jugendgruppe übergeben, die dann die nötigen Aufnahmen macht. An dem Sonntag, an dem ich selbst in L'Hôtellière am Gottesdienst teilnehmen konnte, war auch der Lesetext von einer Jugendgruppe erstellt. Er beschäftigte sich mit der Perikope von der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4) sowie mit recht vielfältigen Assoziationen zur aktuellen Problemlage, von der Wassernot im Hochsommer bis zum Überblick über die Wassersymbolik in der Bibel; eine semantische Breite, die man mit Abbé Pichard einer Jugendgruppe wohl zugestehen kann.

Der „Cate-club“ der Sechs- und Zehnjährigen malt jeweils mittwochs eine Bildfolge zum Evangelium, angeleitet von einer Dekorateurin, und übergibt das Ergebnis dann der Fotogruppe. So wird in der Tat ein beträchtlicher Teil der Gemeinde für die Verkündigung und durch die Verkündigung aktiviert (vgl. *Communicatio Socialis* 6/1973, 342-350).

Sicher wird man nicht überall die Medienpredigt zum allsonntäglichen Normalfall machen. L'Hôtellière ist ein vielfrequentiertes internationales Zentrum für diese Arbeit. Aber der Mediensonntag wäre für sehr viele Gemeinden sinnvoll und möglich. Die technische Vermittlung erweist sich dabei nicht nur vom Technischen her als die Chance der Laien. Der zeitliche Abstand zwischen Produktion und Vorführung eines Tonbildes der vorgestellten Art ermöglicht es Leuten, die man nicht ohne weiteres vor das Mikrofon einer Kirche stellen könnte, geistliche Texte und geistliche Fragen ohne Leistungsdruck zu bearbeiten und das eigene Glaubenszeugnis zu formulieren. Hilfestellung und Supervision durch den zuständigen Priester lassen sich leicht einfügen. Vor allem können nicht nur einzelne, sondern vor allem Gruppen von Gemeindegliedern ihr Zeugnis gemeinsam darstellen. Das geistliche Gespräch kommt in Gang, und zwar ohne die trübe Aussicht, daß es über die Kleingruppe hinaus unwirksam bleiben werde. Die Gemeinde bleibt nicht einfach stummer Hörer der Verkündigung, sondern wird selbst ihr Träger. Welche Hilfe für die überforderten Prediger, welcher Fortschritt zu einer mündigen, biblisch strukturierten Gemeinde!

Schließlich kommt mit dem Einzug der Medien auch ein neues spielerisches Element in den Gottesdienst. Liturgie ist Spiel; den Kindern und den Jugendlichen oft zu wenig, zu armes Spiel. Mit welchem Eifer drängen sich noch Sechzehnjäh-

lige zu dem Spiel mit dem Rauchfaß! Die Arbeit mit Medien eröffnet dem homo ludens vielfältigere Möglichkeiten.

Homiletische Ausbildung und Medien

Dieses Plädoyer für den Mediengebrauch im Gottesdienst soll nicht signalisieren, daß die homiletische Ausbildung völlig oder in der Hauptsache zur Medienschule geworden ist oder werden soll. Der Schwerpunkt der Predigerbildung liegt nach wie vor bei der Predigt im herkömmlichen, man könnte sagen: im klassischen Sinne. Sie baut auf auf den rhetorischen Disziplinen Sprecherziehung und Freie Rede und thematisiert in den Vorlesungen nach einer grundlegenden Arbeitsmethodik hauptsächlich den Sprachgebrauch, die Sprecher-Hörer-Beziehung, die materialkerygmatische und hermeneutische Fragestellung als Semesterthemen. Mediengebrauch erscheint in diesem Zyklus nur als ein Kapitel der Speziellen Homiletik, wie Sermo und Textpredigt, Kasualpredigt, Kinderpredigt, Verkündigung an junge Menschen. Mediengebrauch wird aber auch im Seminar zwangsläufig eingeübt, da die Kandidaten der Homiletik dort nicht nur Sonntagspredigten (meist für ihre Heimat- oder Praktikumsgemeinden) vorbereiten. Die gehaltenen Predigten werden auf Ton- oder Videoband aufgezeichnet; auch das feed-back, die Rückäußerung von Hörern, wird möglichst auf Band aufgenommen, im Seminar dann analysiert und für die Entfaltung der homiletischen Kompetenz fruchtbar gemacht.

Zusätzlich wird auch ein Sprechertraining vor der Videokamera angeboten, bei dem der künftige Prediger den Umgang mit seiner „Außenseite“, mit seinem körperlichen und akustischen Ausdruck reflektieren und entschlacken kann. Wenn die Teilnehmer dazu bereit sind, widmet sich natürlich auch das praktische Seminar dem Mediengebrauch im Gottesdienst, hilft bei der Vorbereitung, sieht das Ergebnis an, bespricht es. Auch was die Form der Verkündigung betrifft, soll der künftige Hausvater schließlich „Altes und Neues aus seinem Schatz hervorholen“ können.

Literatur:

- S. Zschr. RU an höheren Schulen (1978), 53–78, und F. Zöchbauer (Hg.), Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien, München 1969; ferner:
H. M. McLuhan, Die magischen Kanäle (dt. 1968); Das Medium ist die Massage (dt. 1969); Krieg und Frieden im globalen Dorf (dt. 1971).
P. Babin (Hg.), Audiovisuelle Glaubenserziehung, Köln 1972.
G. Debbrecht, Audiovisuelle Medien im RU, Düsseldorf 1973.
W. E. Failing / H. May, Mit audiovisuellen Medien arbeiten (Werkbuch f. RU, Gottesdienst und Gemeindearbeit), Zürich 1975.
H. Nitschke (Hg.), Jugendgottesdienste, Gütersloh 1976.
J. Müller (Hg.), Mit Medien arbeiten – Für die Praxis der Verkündigung, Graz 1977.
A. Stock, Bildentfaltungen, Düsseldorf 1978.
J. Zink, Das biblische Gespräch, Freiburg 1978, 230–280.
ZSchr.: Les Dossiers audiovisuelles, hg. vom Centre Cidal, L'Hôtellerie – Lisieux, Frankreich.